

Abendmahlsreform.

Für eine Abendmahlsreform tritt Dr. Bruno Weiß, Pastor an der Nembertkirche zu Bremen, in eine Broschüre ein, die in der Verlage von Gustav Winter-Bremen erschienen ist. Das Büchlein ist, wie der Verfasser sagt, aus einer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung im Predigerhause erwachsen und eingegeben von der Ueberzeugung, daß in der Abendmahlsfeier, diesem ersten, schlichten Gedächtnismahle Jesu, eine religiöse Kraft ruhe, die in der Kirche der Gegenwart nicht zu ihrem vollen Wirken und zu ihrer freien Entfaltung komme. Von den sehr beachtenswerten Ausführungen sei hier folgendes mitgeteilt: „Es gab eine Zeit, in welcher das heilige Abendmahl den Höhepunkt des gesamten christlichen Lebens bezeichnete, in der die Christlichkeit eines Menschen danach gemessen wurde, ob er auch an dieser Feier regelmäßig seinen Anteil nähme, und in der man das religiöse Gemeindegelben nach der Zahl der Abendmahls Gäste tazierte. Derjenige, welcher heute ähnlich urteilen wollte, würde einen falschen Schluß ziehen, denn es gibt heutzutage viele sehr religiöse, ja auch kirchlich gesinnte Christen, die gern und oft zum Gottesdienste kommen, aber zum heiligen Abendmahl nur, wenn es sozusagen der kirchliche Anstand erfordert oder irgend eine besondere Rücksicht. Besonders ist dies in den großen Städten der Fall.

Und wenn die Prediger in denselben die Hand aufs Herz legen und sich vor ihrem ersten Gewissen die Frage vorlegen: eine wie große Abendmahls-gemeinde bleibt übrig, wenn wir die Konfirmanden abziehen und alle diejenigen, die in Begleitung der Konfirmanden kommen, oder diejenigen, die als Lehrer oder Schüler mit einer ganzen Schule zum Abendmahl geführt werden? Wenn wir nur diejenigen rechnen wollten, die aus innerem Bedürfnis und ganz und gar eigenen Antriebe kommen, so glaube ich, es würde ein jeder bekennen müssen, daß es nur ein gar geringer Bruchteil ist von der Zahl, die wir durch die jetzige, alles einrechnende Statistik erhalten.

Ich glaube nun nicht, daß jene große, tief ergreifende Abschiedsfeier Jesu, in der er in der Borahnung seines nahen Todes seinen Jüngern noch

einmal in einem so erhabenen Sinnbilde, wenn auch in Anlehnung an altjüdische Bräuche, den Bund, der zwischen ihm und ihnen bestand und bestehen soll zwischen ihm und den Seinen in alle Ewigkeit, in so bedeutungsvoller Weise darlegte, je ihre Kraft und ihren Wert verlieren kann und wird, so lange es Christen gibt. Denn es liegt etwas so unmittelbar die Seelen Fadenes darin, etwas so Herz und Gemüt Anregendes, daß, wie eine Familie der letzten Worte des sterbenden Vaters nicht vergessen wird, wie den Kindern unvergänglich vor der Seele stehen wird, was ihre Mutter, ehe ihr Auge brach, als letzten Segen ihnen auf den Lebensweg mitgegeben, so auch die Christenheit sich, so lange überhaupt der Name Jesu genannt wird, an der frommen Stiftung

weit wir diese Bedenken für wirklich begründet erachten. Die Tatsache ist da, daß sie bestehen, und das braucht niemandem erst bewiesen zu werden, daß Furcht und Ekel einer frommen und wahrhaftigen Erbauungsstimmung Eintrag tun müssen. Es handelt sich also in erster Linie darum, diese Bedenken, wenn es nicht möglich sein sollte, sie ganz abzuschaffen, wenigstens so verschwindend klein wie möglich zu machen. 2. Als einen zweiten Uebelstand möchten wir die außerordentlich lange Zeitdauer der Feier bezeichnen, die bei der jetzigen Form in größeren Gemeinden unvermeidlich ist, treten doch oft mehrere Hunderte nach einander zum Altar. Es gilt darum, wenn irgend möglich, die Feier zu kürzen. Solche Kürzung kann dieselbe nur fördern. 3. Eng mit dem vorigen hängt drittens zusammen, daß das gruppenweise Hintertreten zum Altar der Stimmung der Andacht in keiner Weise dienlich ist, sondern im Gegenteil zu mannigfachen Zerstreuungen geradezu den Anlaß bietet, wie ein jeder weiß, der mit etwas scharfem Blick die Volksmenge beobachtet hat. Es ist also darnach zu streben, daß man eine Form finde, welche die innere Sammlung fördernde Zerstreuungen möglichst fern halte, und so die fromme Stimmung vielmehr zu heben, als herabzubrüden geeignet sei.

Am schwersten wiegt das zuerst ausgesprochene Bedenken. Der Leser möge mir eine Schilderung davon erlassen, welche Erfahrungen wir Prediger machen, während wir den Kelch reichen! Es sind durchaus nicht bloß die Gedanken an eine Uebertragung durch Bazillen, welche hier in Frage kommen, sondern auch manches andere, die Härte der Männer, die oft vom Standpunkte der Sauberkeit aus nicht ganz einwandfreie Art einzelner, besonders älterer Personen, usw. Jedes geringste Gefühl des Ekels aber tötet die Andacht und macht für den, der dieses Gefühl hat, gleichviel ob mit Grund oder ohne Grund, aus dem heiligen ein unheiliges Abendmahl. Daß diese Empfindung wirklich von vielen gehegt wird, habe ich, wie gewiß mancher meiner Amtsbrüder, an den Mienen gesehen, aus den Aussprüchen sehr ernstgeinnter Gemeindeglieder oft gehört, ja es ist mehr als einmal versichert worden, daß derartige Erwägungen der Grund seien, welcher die Menschen vom Abendmahl fern hielt, und dabei kommt es, das betone ich immer



Chiemsee (Frauenwörth).

des Abendmahls erbauen kann und erbauen wird. Und wir glauben, der Name Jesu wird genannt werden, so lange es Menschen gibt. Und wenn es nun nicht der Inhalt dieser Feier ist, woran sich die Besten stoßen, was vor allem wird und kann es sein als die Form?

Die formellen Bedenken, welche wir ins Auge zu fassen haben, lassen sich kurz auf folgende Sätze zurückführen, welche ich voranstelle, und deren Inhalt wir nachher noch weiter beleuchten werden: 1. Erst die Neuzeit kennt die Bazillen und Bakterien. Diese Kenntnis erfüllt heutzutage viele, nachweislich mit einer gewissen Besorgnis gegen den Kelchgenuß, oder mindestens mit einer Empfindung, die dem gehobenen Gefühl der Andacht gerade entgegengesetzt ist. Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob und in wie



wieder, weniger darauf an, wie weit diese Bedenken berechtigt sind, sondern darauf, daß sie überhaupt da sind, daß die jetzigen Maßregeln, daß bloße Abwischen und Drehen des Kelches sie noch nicht beiseitigt, sieht erfahrungsgemäß fest. Auch in früherer Zeit schon ist man auf diese Dinge aufmerksam geworden. Der Geh. Hofrat Gruner in Jena hat schon im Jahre 1785 den Kelch völlig abgeschafft wissen wollen, weil es einen Ekel erregen müsse, wenn man aus einem und demselben Kelche allen und jedem nachtrinken müsse, und Karl Spazier schlägt vor, daß, um dergleichen Mißbehagen zu verhüten, der Kommunikant seinen eigenen kleinen Kelch mitbringen solle, der vom Küster verwahrt und bei der Abendmahlsfeier dem Kommunikanten dargereicht werden sollte. Gerjon führt im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts auch schon unter den Gründen, aus denen den Laien der Kelch verweigert werden müsse, wenn auch in überwiegend dogmatischer Rücksicht, die Gefährdung der Reinlichkeit der Kelche an, ferner die Verührung durch Laienhände und Laienlippen, die Fliegenplage im Sommer usw.

Daß die drei oben erwähnten Bedenken in bezug auf unsere heutige Form der Feier wirklich von vielen gehegt werden, wird kaum jemand leugnen können. Unsere Nembertkirche hat nun, um sie nach Möglichkeit abzustellen oder doch wesentlich herabzumindern, den Beschluß gefaßt, dem Abendmahl folgende Ordnung zu geben: In unserer Kirche ist der Altarraum nicht erhöht, sodas die Verbindung zwischen diesem und dem inneren Naum der Kirche eine sehr bequeme ist. Wir haben in unserer Nembertkirche, die ein längliches Viereck bildet, 44 Bänke im Mittelschiff, 22 auf jeder Seite, und ferner unter den Emporen auf beiden Seiten kürzere Bänke als Seitenschiff. Der Anblick der Kirche stellt sich dem Eintretenden bei der Abendmahlsfeier wie folgt dar: Der breite Mittelgang, welcher von der Haupttür bis zum Altar führt, ist bei der Haupttür durch ein Seil abgesperrt, sodas derselbe gleichsam mit zum Altarraum hinzugezogen ist. Das Publikum nimmt durch die Seitengänge gehend in den Bänken des Mittelschiffs Platz. In dem für das Publikum unzugänglichen Mittelgange stehen in Zwischenräumen sechs kleine, würdig hergerichtete Altartische. Auf dem großen Hauptaltare ist Brot, Weinanne und Kelch wie sonst niedergesetzt, auf jedem der kleinen Altäre im Mittelgange stehen acht Kelche mit darauf ruhenden acht Patenen mit Abendmahlsbrot. Jeder dieser kleinen Altäre ist für acht Bänke bestimmt, für vier zu Rechten und vier zu Linken. Nach Beendigung der Vorbereitung, die sich wie sonst vollzieht, treten die Prediger beide an den Altar. Es folgt: Freies Wort des Predigers über die Bedeutung des Abendmahles. — Die Einsetzungsworte des Brotes, welche in einfacher liturgischer Gesangsweise vom Chor wiederholt werden. Ferner die Einsetzungsworte des Kelches, welche ebenfalls zur wirkungsvolleren Steigerung vom Chor wiederholt werden. — Einleitungswort des Predigers. — Darauf beginnt leises Orgelspiel. Während desselben geht der eine der Prediger vom Hauptaltare zu dem ersten der kleinen Abendmahlstische. In diesem Momente erhebt sich die Gemeinde. Der Prediger verteilt nach rechts vier Schalen mit Brot, reicht sie dem jedesmal zuerst in der Bank Stehenden und spricht dabei die Einsetzungsworte, darauf ebenso nach links, sodas die Einsetzungsworte über je vier Bänke einmal gesprochen werden. Die Patene geht von Hand zu Hand. Während sich der Prediger, der die Pflicht hat, das Brot zu verteilen, zu dem zweiten der kleinen Altäre wendet, geht der andere Prediger, der den Kelch zu verteilen hat, zu dem ersten Altartische und versahrt ebenso mit dem Kelche, wie der andere vorher mit dem Brot. — Wenn nun die Prediger am Ende angelangt sind, setzt der Chor ein mit dem Gesange: Danket dem Herrn, denn er ist . . . Während dieses Chorgesanges gehen die Prediger zum Hauptaltare zurück. Die Feier schließt mit Gebet, Vater Unser und Segen.

Als ersten Einwand, der mir gemacht wird, höre ich im Geiste die Frage: „Ist es denn überhaupt recht, an alten Ueberlieferungen irgendetwas zu rütteln, sind sie nicht etwas zu Heiliges, etwas vor dem man

schon dadurch Ehrfürcht haben muß, weil unsere Väter und Vornäter in derselben Weise dieselben kirchlichen Formen gehandhabt haben?“ Ich ehre solche Bedenken in hohem Grade, und ich kann denen, die sie haben, aufs ernsteste versichern, daß in unserer Gemeinde diese selben Gedanken sehr wohl erwogen worden sind, ehe sich unsere Ansichten in weitere Kreise vermagt haben. Aber die Frage liegt so: Was ist wertvoller, im alten Geleise weiter zu gehen, aus Pietät und dabei die Fürsorge für den wirklichen Erbauungsinhalt der Feier nicht nach allen Richtungen walten zu lassen, oder diese in den Vordergrund zu stellen und im übrigen die Pietät zu wahren so gewissenhaft wie möglich? Luther beginnt seine Vorrede zur deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes S. 72 Worte Band 19 Weimar 1897 mit folgenden Worten: „Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben auch um Gottes willen alle diejenigen, so diese unser Ordnung um Gottesdienste sein oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöttig Gesetz daraus machen, noch jemand gewissem damit verstricken oder fassen sondern der Christlichen freyheit nach ihres gefallens gebrauchens wie, wo und wenn und wie lange es die sachen schiden und foddern. Denn wir auch solchs nicht der meynung lassen ausgehen, daß wir jemand darinnen meistern oder mit gesetz regieren wolten usw.“ und weiterhin: „es ist nicht meyne meynung, daß das ganze deutsche land müste unsere Wittenbergische Ordnung an nemen“ und am Schluß der Schrift sagt er unumwunden: „Summa bißer und aller ordnung ist also zu gebrauchen, daß wo ein mißbrauch daraus wird, daß man sie flux abthu und eine andere mache.“

Und wer etwa glauben wollte, daß das Abendmahl bei seiner Einsetzung stets in gleicher Form gegeben worden sei, der würde sich sehr täuschen. Es hat eine Zeit gegeben, in der man geradezu gebot, Wasser und Wein zu nehmen, oder man nahm auch bloß Wasser. Ja selbst Milch und verbünnter Honig ist gebraucht worden. Der Bischof von Drontheim Gruner erwähnt, daß man Heidelbeerwein nähme. In bezug auf das Brot schwankte bekaunntlich die Sitte, besonders zwischen dem gesäuerten und ungesäuerten Brote. Die Oblaten wurden etwa 1120 üblich. Quenstedt erwähnt die Sitte des Zerschneidens des Abendmahlsbrotes mit dem Messer und böhmisch-lutherischen Gemeinden gestattete Friedrich der Große, ungesäuertes Brot zu benutzen. Auch in der Form reichte man das Abendmahl, daß das Brot in den Wein getaucht und so beides zugleich genossen wurde mittels eines Köffels. Sehr interessant ist auch die Geschichte des Kreuzschlagers über Brot und Wein. Luther hatte es abgeschafft und keine Kirchenordnung des 16. Jahrhunderts forderte es, ja die Hannoverische verbot es sogar. Im siebzehnten Jahrhundert kam es wieder auf und in der Koburger K.-O. von 1626 ist es bei dem Wort „nahm“ über den Notizen verzeichnet. Ein Gutachten der Leipziger Fakultät von 1657 billigte es. Heute wird die kirchliche Praxis verschieden gehandhabt, ebenso verschieden wie die Sitte des Kniebeugens beim Empfang des Abendmahls. Abgenommen ist, so wie ich weiß, überall das Weßglöcklein, welches in alter Zeit auch in protestantischen Kirchen noch vielfach geläutet wurde, daß weiße Gewand des Predigers mag noch vereinzelt bestehen. Auch die Geräte haben sehr gewechselt, man bediente sich im Anfang hölzerner und gläserner Becher. Ferner war eine Verteilung der Art üblich, daß jeder seinen Becher mitbrachte. Das ist abgeschafft worden, weil die Reichen dabei mit kostbaren Bechern Luxus trieben, wodurch die Gleichheit gestört wurde und weil überhaupt Unordnungen vorkamen. Dann waren mehrere Kelche üblich, bis Gregor der Zweite auf einen Kelch drang. Nun wurden riesengroße Abendmahlskelche geschaffen, oft mit zwei Henkeln versehen. Und es bestand eine zeitlang die Sitte, mit kleinen Trinkkröschchen aus denselben zu fangen, auch hat man gar keine Bedenken getragen, die Abendmahlsstoffe in den Wein zu tauchen und so Wein und Brot zugleich zu reichen. Diese Sitte ist bis ins 12. Jahrhundert unangefochten geblieben, die Griechen behielten sie auch nachher bei. Ebenso waren die Spenbeformeln verschieden zu verschiedener Zeit und sind es bis heut geblieben. Auch

der Ort hat gewechselt. Der Herr Christus und seine Jünger sind nicht gruppenweise zu einem kirchlichen Altare getreten, als sie das Abendmahl nahmen, und die ersten Jünger haben es in den Häusern und Privatwohnungen gefeiert. Lange Zeit kommunizierte man auch an Tischen sitzend in der Mitte der Kirche.

Es widerspricht also dem christlich frommen Bewußtsein nicht, wenn in der Mitte der Kirche Abendmahlstische hergerichtet sind, sodas, nachdem der erste Teil der Abendmahlsfeier, wie sonst am Hauptaltare vollzogen und dort die Einsetzungsworte gesprochen sind, von diesen kleinen Altartischen aus, im Schiff der Kirche, das Brot und der Wein verteilt wird. Betrachten wir überdies die gegenwärtige Mannigfaltigkeit, hier die Herrnhuter mit ihren Liebesmahlen, dort etliche der reformierten Gemeinden, besonders in Holland, die das Abendmahl, sowie es zuerst eingesetzt war, an Tischen einnehmen, die vor dem Altare aufgestellt sind, hier die Schweizer, insbesondere die Züricher, dort die Gemeinden der Amerikaner, die sich in gar vielen Stücken sehr weit von unserer Sitte der Abendmahlsfeier entfernt haben, so glauben wir nicht, daß es einer Gemeinde verübelt werden kann, wenn sie, um etwaige Uebelstände abzustellen, die tatsächlich vorhanden sind, sich selbst eine Form schafft, die zwar von der bisherigen etwas abweicht, aber so gut christlich ist, wie diese ja der alten ursprünglichen Form der Einsetzung noch näher kommt, als die bisher gebrauchte.“

Pastor Weß hat mit seinen beherzigenswerten Anregungen gewiß für das Empfinden mancher einen Funken in ein Pulverfaßlein geworfen, aber es ist zu wünschen, daß sich daraus für die Gemeinden eine heilsame Flamme entwickle, die zur Ehre Gottes leuchtet. Je wertvoller und lieber einem die Feier des heiligen Abendmahls ist, um so größer muß der Wunsch sein, wieder manchen von denen mit derselben zu befreundeten, die ihr jetzt lau oder kalt gegenüber stehen. Es kommt bei solchen Dingen nicht auf Kleinigkeiten in der Form an — der Geist ist es, der da lebendig macht.

Allerseelen.

Roman von Ella Haag.

[Vortsetzung]

[Nachdruck verboten.]

„A hob die junge Frau das Haupt empor, der starre Blick begann langsam zu flimmern, ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust und dann perlen langsam Tränen aus ihren Augen. Und gleichsam, als müßten sich die Quellen ihres Schmerzes nur mühsam aus halb erstarrten Herzen Bahn brechen, flossen die Tränen reich und reich, bis endlich ein unauffälliger Strom, der ihren garten Körper wie im Fieber schüttelte, aus ihren schönen Augen brach.“

Er hatte leise den Arm um sie geschlungen, seine dunklen, seelenvollen Augen blickten voll unfaßbarer Liebe auf die holde Frau. Er streichelte ihre Hände, ihre Stirn und Wangen, wie eine Mutter, welche ihr weinendes Kind beruhigt; allmächtig wurde sie stiller und endlich verstiegen ihre Tränen.

„Wie gut Sie sind, wie sanft, wie liebevoll“, flüsterte sie, ihm voll inniger Dankbarkeit ins Auge blickend, „seit meiner Mutter Tod hat niemand darnach gefragt, ob ich glücklich oder elend bin? — Die Liebe, die mir geworden“, fuhr sie schauernd fort, „war die Gier eines Raubtieres, sie entsetzte, erniedrigte mich.“

„O, Irene“, erwiderte er, „das war keine Liebe, die echte Liebe ist, gleich jener blauen Dichterbiume, den meisten Sterblichen unerreichtbar! Tausende glauben zu lieben und sind im Grunde verliebt, der Raufsch verfliegt bald, an dem schalen Bodenfuß aber, der sonst zum Abfegen würde, hat sich eine Macht festgesetzt, die dem Mönche keine Klausel, dem Gefangenen keine Zelle lieb macht — die Gewohnheit! Unzählige anderer Bindemittel unserer staatlischen Einrichtungen geben den weiteren Ritt, und so lebt man denn weiter neben einander und glaubt eins zu sein in Liebe! Wir haben aber die blaue Wunderbiume gesunden, denn unsere Geister haben



sich vermählt, unsere Seelen sind zu einer geworden. O, sieh' mich nicht so bange an, ich liebe Dich, o ich liebe Dich!"

Und hingerissen, seiner Sinne nicht mehr mächtig, presste er seine Lippen auf ihr duftiges Haar, auf ihre Stirn, und o Wonne, auf ihre nicht mehr widerstrebenden Wippen.

"Ach", stammelte er, "wären Deine süßen Lippen Gift, ich müßte sie jetzt dennoch küssen, die Gewalt meiner Sehnsucht zu stillen. Ach ich möchte Dich an meine Brust nehmen, Dich forttragen auf starken Armen, auf eine ferne Insel im Weltmeer und dort gleich der Brandung, die unaufhaltsam den Felsen küßt mit überschäumender Flut, Dich küssen, küssen, küssen."

Sie aber entrang sich heiß erröthend seinen Armen, die einem Sturzbad ähnelnde Leidenschaft, die ihn fortgerissen, hatte auch sie überwältigt, sie aufgerüttelt aus dem dumpfen Schmerz.

"Nicht so", flüsterte sie verwirrt, "bitte nicht so, es tut mir unfaßbar weh, wenn Ihr Blick mit solchem Ausdruck auf mir haftet; Sie, ein junger Mann, ausgerüstet mit allen Gaben des Geistes und Talentes, Sie verlangen nach mir, der welken Blume, wo so viel Knospen für Sie blühen? Vergessen Sie mich, Reinhold", rief sie in tiefen Schmerzen aus, "Dichtträume gehören nicht in die Wirklichkeit, ich habe gelebt, Sie aber beginnen erst!"

"Da hast Du gelebt als unerfahrenes Kind, ich aber beginne als ein fertiger Mann und kenne meine Ziele. Die Insel im Weltmeer ist kein Dichttraum, denn mit Dir vereint wird jedes Gaus zur Insel, die lärmende Welt zum einsamen Ocean, denn für mich bist Du alles, alles auf der Erde."

Wieder wollte er sie umschlingen, doch Irene trat erst ein paar Schritte von ihm zurück.

"Nein, nein", mehrte sie bittend die Hände faltend. "Ich danke Ihnen für Teilnahme, Ihre — Zuneigung, ich fühle mich jetzt ruhiger. Doch einen Strahl, über den keine Brücke führt, kann niemand überschreiten, versehen Sie", fuhr sie bemüht fort, "daß ich in Ihr Leben getreten bin, das immer so glücklich gewesen. Mich drückt es wie eine Schuld, Ihr frohes Herz mit meinem trüben Gesichts verflochten zu haben."

"O Irene, wenn man Sie hört, man könnte glauben, es spräche eine Gressin, welche mit dem Leben abgeschlossen hat. Wie alt ist denn diese würdige Matrone mit dem Korkleibhaar? Kaum zwei und zwanzig Jahre, und dieser junge Mann, dem ihre Lehren gelten, zählt acht Jahre mehr als sie! — Mein, Sie mühen sich umsonst", lächelte er glücklich, "Sie gehören zu mir! Alle Schatten werden weichen und Unglück sich in Glück verwandeln, geben Sie mir nur die Vollmacht für unsere Zukunft zu warten!"

"Ich habe keine Zukunft mehr, sie liegt bei meinen Kindern in den kleinen Särgen."

Wieder beschattete der Ausdruck höchster Apathie ihre lieblichen Wangen, sie nahm eine Handarbeit vor, und begann gleichmüthig daran zu sticken.

"Es ist nicht mehr lange hin bis zu Weihnachten", sagte sie mit müder Stimme, indem sie auf ein Kinderpielzeug, einen Pferdespall vorstellend, zeigte. "Die kleinen Tiere frieren und müssen Decken haben, ich muß fleißig sein."

"Und für wen ist dieses Spielzeug bestimmt?" fragte er sie überrascht, fast ängstlich blickend, für wen?"

"Wie, Sie fragen, für wen arbeitet eine Mutter, für meine Lieblinge."

"Seltam", dachte er, "manchmal spricht sie verwirrt, wie nicht bei Sinnen, doch es ist nur der übergroße Schmerz, der sie betäubt, die Zeit wird alles lindern. Darf ich Ihnen etwas vorlesen?" fragte er, "Sie können arbeiten und sind doch nicht allein."

"Allein!" Sie schüttelte sanft das Haupt, ich bin es niemals, denn geistig sind Sie immer bei mir. Ich habe schon oft darüber nachgedacht und bin zu keinem Ende gelangt", fuhr sie, wie zu sich selbst redend fort, "wie es kommt, daß erlaubt und unerlaubt so nahe an einander liegen! Den Dichter

zu lieben, seinen Geist und Charakter, der aus jeder Zeile seiner Werke spricht, anzubeten, wer wollte es mir verdenken? Es ist eine Schwärmerei, die man begreifen, belächeln — aber niemals verdammen wird. Aber den Mann zu lieben, eben weil er als Dichter so denkt und fühlt, ist ein Verbrechen!"

"Ein edles Gefühl kann niemals ein Verbrechen sein", rief er leidenschaftlich. "Das Gefühl vielleicht, denn es entsteht unbekannt, aber die Hingabe an dasselbe. Und dennoch", fuhr sie träumerisch fort, "es klingt so unfaßbar schön, wenn Sie sagen, die Brandung rauscht an den Felsen und —"

"Ich küsse Dich, Irene", flüsterte er, sie glühend umfassend. Aber die junge Frau war, wie jäh erwachend, aufgeprungen und stieß ihn entsetzt von sich.

"Nein, lassen Sie mich", rief sie angstvoll, "ober wollen Sie, der so hoch über allen Männern steht, den ich als den Edelsten erträumte, so grausam sein, zu meinem Unglück noch die Schuld zu legen?" Sie schlug, in Tränen ausbrechend, die Hände vor das zudende Antlitz. "Gehen Sie jetzt, bitte, gehen Sie!"

"Ich will Ihren Wunsch erfüllen und gehen", entgegnete er voll Bitterkeit, "wegen mir soll nicht der Hauch eines Vormurrs Ihr Gemüth belastet." Er wandte sich zum Gehen.

"Reinhold", rief sie, "ach ich bin so unglücklich, zürnen Sie mir nicht, haben Sie Nachsicht mit mir!" Sie streckte ihre Hände flehend nach ihm aus, als wollte sie ihn zurückhalten.

"Ich weiß es", sagte er zu ihr tretend und ihre Hände an seine Brust ziehend, "aber sind Sie denn allein unglücklich, bin ich es denn nicht auch! Fühle ich Ihren Schmerz nicht doppelt, da ich ihm hilflos gegenüber stehe? Doch nein, Geliebte, ein zartes Weib weint um sein verlorenes Glück, ein Mann aber baut aus dem Trümmern ein neues auf! O verprechen Sie mir nur zu vertrauen, und alles muß noch gut werden."

Sie erwiderte nichts, nur ihre Augen senkten sich tief, tief in die Feinen, als wollte sie seine schönen Züge festhalten für die Ewigkeit.

"Wir werden uns lange nicht sehen", flüsterte sie, "die nächste Zeit gehört ganz der Trauer für meine Kinder, aber ich werde an Sie denken, immer, — immer." Sie legte überwältigt ihren Kopf an seine Brust, er aber neigte sich nieder und abschiedsnehmend brannete sein Kuß auf ihren zudenden Wippen.

"Es sei, Irene, alles geschehe, Dich zu beruhigen, ich will um Dich kämpfen und werde Dich erringen, bis dahin lebe wohl. Gott schütze Dich, mein Lieb, vertraue auf seine Allmacht — durch Nacht zum Licht!"

Sie faltete ihre Hände wie zum Gebet und wiederholte mit seltsam feierlichen Ton seine Worte: "Durch Nacht zum Licht!"

Noch einmal drückte er ihre Hände an seine Lippen, dann riß er sich gewaltsam los, sie hörte die Türe öffnen und schließen — sie war allein.

XI.

"Mit einem Wort, das muß anders werden, wenn man Euch gehen läßt, so bringt Ihr es so weit, daß die Leute mit Fingern auf uns zeigen", grollte Herr Steinert Senior, indem er hastig in dem Wohnzimmer auf und ab schritt.

"So weit ist es schon", sagte der Student, "als ich heute morgen in die Schule ging, riefen Straßenzungen: „Seht, das ist der Bruder von der Braut des Mörders.“"

"Gräßlich", schluchzte Frau Steinert, "meine Tochter ist bliamirt für ewig."

"Ja, Schwester, mit dem Heiraten ist's vorbei, mich überläßt's eifrig kalt, wenn ich denke, daß ich ihm die Hand gereicht", meinte Hans.

"O so ein Scheusal!", jammerte Frau Steinert, "begeht in Amerika einen gemeinen Raubmord, kommt als Flüchtling nach Deutschland und bleibt in unserer Stadt gemüthlich wohnen, und ist, nachdem er sein geraubtes Geld nach und nach vertan hat, so grenzenlos frech, sich unter solchen Namen mit einem Mädchen aus achtbarer Familie zu verloben! Nein, es ist himmelschreiend, ein Mörder, ein Lump, der schon wegen verführerischer Schwindelereien aus seiner Vaterstadt Hamburg nach Amerika flüchten

mußte, dem war es nur darum zu tun, gut zu essen und zu trinken, das war seine ganze Liebe zu unserer Minni; die Polizei hatte schon lange ein Auge auf ihn. Ach, wenn man uns doch gewarnt hätte!"

"Ja, wenn, wenn — die Polizei war froh, eine so willige Leinrute zu finden, wo der Vogel hübsch hängen blieb, bis man ganz sicher war, den rechten zu haben. An eine Heirat dachte er selbstverständlich nicht, natürlich ein Paar so eingebilbete dumme Gänse wie Ihr seid!"

"Mann, das Wort verbitt ich mir", rief Frau Steinert, seine erregte Rede unterbrechend, aus.

"Eingebilbete dumme Gänse wie Ihr seid, waren da gerade Recht", fuhr er unbeirrt fort, man möchte aus der Haut fahren, es wird nichts anderes übrig bleiben als nach Amerika auszuwandern, denn hier ist das Mädel für ewige Zeiten gebandmarkt!"

"O, das Scheusal, das Scheusal!" schluchzte Minni.

"Woher kommt alles, nur von der noblen Schwägerin, der streben die Mädels nach", klagte die Mutter. "Und ich schwache Frau sage zu allen ja."

"Nichts wie Unglück", sagte Steinert, "Karls Kinder sind auch beide gestorben!"

"Das ist kein Unglück, ja fast ein Glück", meinte die Frau wegwerfend, "die verzogenen Puppen, wenn Du aus der Fabrik n.ä. beschmutzten Kleibern kamst, dann ließen sie fort und wollten Dir keine Hand geben, die wären was schönes geworden, bei der Erziehung, die ihnen die hochmüthige Person gegeben hätte!"

"Na, auf die Erziehung, Frau, brauchst Du auch nicht gerade stolz zu sein, unsere Mädels wissen vor lauter Affektation nicht, wie sie den Köffel zum Munde führen sollen. Dabei können sie nichts als über andere Leute spotten und Klavier klumpen."

"Gott sei Dank, daß nicht alle Leute so denken, wie Du über Dein eigen Fleisch und Blut urtheilst, unsere Minni wird überall bewundert und wo sie sich zeigt, von Verehrern umringt", rief Frau Steinert stolz.

"Geh, geh, laß mich zufrieden, wenn es den Herren so leicht gemacht wird, warum sollen sie es dann nicht tun? Jeder, der Minni auszeichnet, wird sofort von Dir eingeladen. Du backst und bratest, was gut und teuer ist; so ein Verehrer ist ja bei Euch gleich Kind im Hause, wo Ihr seid, ist er, und wo er ist, seid Ihr! Das muß anders werden; diese Besuche im Hause passen mir lange nicht, aber man schweigt des lieben Friedens willen. Jetzt aber sage ich es, ins Haus kommt mir keiner mehr, der nicht erklärter Bräutigam ist, und dessen Verhältnisse klar vor Augen liegen wie das Sonnenlicht!"

"Ach", stöhnte Minni, "ich schreibe heute noch an Tante Emilie und bitte sie mich auf einige Wochen bei sich aufzunehmen, hier schäme ich mich zu Tode, ich getraue mich gar nicht auf die Straße!"

"Du das, mein Kind, der Mensch, der uns alle so bliamirt hat, sieht seiner Verurteilung entgegen. Hast Du ihn denn so sehr geliebt, armes Mädchen?" schluchzte die Mutter.

"Geliebt, den?" — lachte Minni höhnisch auf, "ich fand ihn abscheulich, aber, da es nun nichts mit der Baronin wird und alle mich auslachen werden, das kränkt mich, Mama, und dann der Abscheu, hui, von einem Menschen, der einen andern grausam ermordet hat, habe ich mich küssen lassen." Laut weinend sank sie in den Stuhl. "Wäre ich mit ihm allein gewesen, dann läge nichts daran, aber so vor der ganzen Gesellschaft."

"So, also nur der Leute wegen, und lieb hast Du ihn gar nicht gehabt und wärst doch mit ihm nach Rumänien gegangen, weil Dich die Menschen Frau Baronin genannt hätten! Psui, schäme Dich, Schwester, Du hast einen ganz verächtlichen Charakter", rief Hans empört, indem er das Zimmer verließ.

"Ja, wahrhaftig, der Junge hat Recht", entgegnete Steinert. "Minni, Minni, Du gehst auf falschem Wege, denke doch nur, daß der Mensch immer bleibt, was er ist, ein Titel macht ihn nicht besser! Doch Vorwürfe kommen jetzt zu spät, ich werde selbst an Tante Emilie schreiben und sie bitten, Dein verdorbenes Gemüth möglichst zu bessern."



Sieh mich an und die Mutter, ich war Arbeiter, der von Morgen bis zum Abend an dem Schraubstock gestanden, und die Mutter war ein armes Dienstmädchen. Wir hatten nichts als unsern Fleiß und unsern ehrlichen Namen, aber wir hatten etwas, das Euch fehlt, Ihr Mädels, wir hatten ein Herz! Wir liebten uns, und Eure Mutter, der Ihr auch so vornehme Mücken in den Kopf gesetzt habt, war tausendmal schöner als Ihr, trotzdem sie weder Puder gebraucht, noch gebrannte Fubelhaare trug. Als ich damals sagte, „Marie, ich habe Dich lieb, werde mein Weib“, da überlegte sie keinen Augenblick und wurde meine Frau. Was wir haben, haben wir redlich verdient; ich durch Arbeit, die Mutter durch sparsames Haushalten! Sage, Alte“, fuhr er gerührt, sie umschlingend, fort, „wie konntest Du mit Deinem reinen, ehrlichen Herzen, so kalte, berechnende Kinder erziehen! Freilich, ich bin auch Schulb, mir gefiel die hübsche Tochter auch und genauer hab ich nicht hingesehen! So hat Euch die Welt verdorben, Dich und die Mädels. Da soll man Hans dagegen ansehen, das ist ein Junge, hat jetzt schon mehr Charakter als Karl, der wird einmal ein Mann edt wie Gold! Du aber, Mimmi, mer! es Dir, Achtung und wahre Liebe bauen das Nest des ehlichen Glückes, nicht aber Hochmut und kalte Berechnung!“

„Ach“, schlüchzte Frau Steinert, „Du guter, guter Mann, ich weiß es ja, Du bist der bravste, edelste Mensch! Wie großmütig handelst Du gegen Schwager Karl, der verhungern müßte nach seinen Leistungen, mit samt seiner Prinzessin, wenn Du ihn nicht erhalten würdest!“

„Schwager Karl ist in meinem Geschäft, hat seine großen Fehler, aber er ist mein Bruder, vergesse das niemals, Frau, und laß ihn, mehr aber noch sein blaßes Fräuchen, zufrieden, welche durch den Tod der Kinder so fast von Sinnen ist; wenn Du eine bessere Hausfrau zu sein glaubst als sie, so mußt Du immer Dich erinnern, wer Du warst und wer sie war. Darüber muß sich der Mensch immer klar sein, dann wird es uns nicht so schwer werden, andere gerecht zu beurteilen. Mein Wahlspruch war: „immer leben und leben lassen“, und indem ich diese Worte zu meinem Lebensprinzip erhob, habe ich erreicht, was ich bin. Bei Euch aber habe ich in der letzten Zeit das Entgegengesetzte bemerkt. Das gefällt mir nicht, Egoismus muß man nicht in dem Grabe in sich aufkommen lassen, daß man für sich alles beansprucht und den andern Menschen gar nichts gömmt. Leben und leben lassen, jeden nach seinen Ansichten, es führen, wie man zu sagen pflegt, viele Wege nach Rom. Du aber Alte, denke etwas mehr an die Vergangenheit und weniger an die Zukunft. In der Vergangenheit liegt Warnung und Lebenserfahrung, die Zukunft kommt von selbst und wir Menschen können nichts anderes tun, als sie mit reinem Herzen und dem Bewußtsein unsere Pflicht erfüllt zu haben, erwarten.“

„Ach, Papa“, schlüchzte Mimmi überwältigt von der schlichten Rede ihres Vaters, „warum hast Du so selten so zu uns gesprochen, Du wirst sehen, ich werde anders werden; es ist wahr, ich war recht oberflächlich und hochmütig, aber ich bin nun zu hart bestraft, ich kann den Gedanken gar nicht los werden, daß dieser Mensch, der einen kaltblütig gemordet hat, so oft meine Hände berührt und geküßt hat! Mir ist, als klebe Blut an meinen Händen.“

„Dummes Zeug“, sagte der Vater, „die Sache ist ein Unglück, eine heillose Vlamage, aber da Du Dir zum Glück aus dem Schutten nichts machst, so handelt es sich nur um das Geplapper der bösen Mäuler; na, und die plappern so lange, bis etwas neues auf die Mühle kommt. Jetzt schreibe ich an meine Schwester Emilie, das ist eine einfache Frau, die mit ihrem Mann das kleine Gut, das ich ihr gekauft, musterhaft bewirtschaftet, dort auf dem Lande, sollst Du wieder einfach und schlicht werden wie es Deine Mutter war, und dann wird wohl mit der Zeit eine wahre Neigung das Schreckliche und Beschämende dieser Verlobung vergessen machen.“

„Mama, auf der Straße begegnete mir der Kaufwische aus dem Stickergeschäft“, rief die eben eintretende Clara, „er übergab mir diesen Brief.“

„Gib her“, sagte Steinert, indem er rasch das Rouvert öffnete.

Ein Bogen Papier mit einer Unmasse von gezeichneten Kronen in allen Variationen der Stickerei fiel heraus, dazu ein Brief mit den Worten:

„Ersuche, mir die Krone, die Ihren Beifall findet, zu bezeichnen und mir die fertigen Gegenstände, worauf dieselbe gestickt werden soll, zu übersenden. Achtungsvoll zc.“

„So, so“, lächelte Steinert, „hm, ich glaube diesen Auftrag wird der gute Mann wohl kaum erhalten. Du aber, Mimmi, hebe Dir diesen Bogen auf und wenn wieder einmal der Hochmutsteufel von Deinem bessern Selbst Besitz ergreifen will, da betrachte Dir diese Kronen und denke: Hochmut kommt zu Fall!“

(Fortsetzung folgt.)

Ohne liebe vermählt.

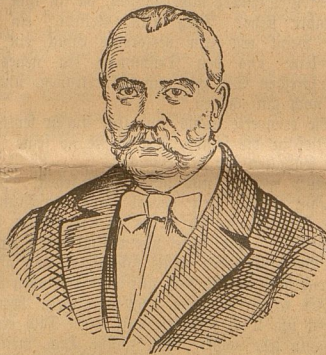
Erzählung von E. Zöller-Lionheart.

[Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]

VI.

Während der Zeit beschrieb unsere deutsche Armee jenseits des Rheins ihre beispiellos glänzende Siegesbahn. Im Ruhmesfranz der deutschen Streiter prangten schon die Heldentaten von Bionville, St. Privat,



Jowan Amakumowitsch,

der neue serbische Ministerpräsident. (Zert Seite 222.)

der denkwürdige 2. September von Sedan und nach dem Fall von Straßburg endlich die teuer erkaufte Kapitulation von Metz. Ein kurzes Aufatmen nach fürchterlichen Strapazen auf dem südböhmischen Kriegsschauplatz, wo das kupperte Terrain dem Guerillakrieg so günstigen Boden lief, war dem erschöpften Hauptmann von Klausius und den Seinen auf einer Lehns-Herrschaft im Herzen des Jura-Gebirges vergönnt.

Der alte Marquis, der im Schlosse seiner Väter ein Traunleben führte und als fanatischer Anhänger der Orleans in alter Königstreue dem „Parvenithof“ murrend den Rücken kehrte, nahm die Einquartierung mit der echt ritterlichen Höflichkeit des vornehmen Höflings eines vergangenen Jahrhunderts auf. Er hatte bei aller Liebe für sein Vaterland keinen feindlichen Fanatismus und sah in dem Eindringling nur den Gast.

Eine farbenhellernde Libelle, die bei der Einjamkeit des Landlebens in der Einquartierung nur eine interessante Abwechslung sah, flatterte ihnen seine Enkelin Margot, die verwaltete und verwitwete achtzehnjährige Marquise d'Orville beim Einzug entgegen. Mit der Neugier eines Kindes staunte sie sich die ihren Landskenten so umähnlichen schweren Reiterstiele an, die so bärbichtig und kurzangebunden wie die „Popanze“ taten und so gutmütig und harmlos, wie große Kinder waren. Besonders Klaus Klausius etwas schwerfällige Galanterie, sein

gebrognes Französisch flackelten der lauchstigen Margot Uebermut und ließen ein Sprühfeuer von kleinen Teufeleien auf sein mehrloses Haupt herabprasseln. Lebhaft beweglichen Gestes, wie es jene Französinen sind, in denen ein Tropfen des heißen provenzalischen Blutes pulst, von geschmeidiger und noch fast kindlicher Grazie, pflant und geistprühend, umschwirrte die zierliche Kleine wie ein feines prückelndes Mäddchen den großmächtigen Mann, der es ihr mit seiner urgermanischen Redengefalt, dem gelben Vollarb und den treuherzigen und doch so seelentiefen Augen zaubermächtig angetan hatte. Und wie ein gutmütiger Löwe ließ er sich necken, umschmeicheln, aufstacheln und wieder lieblos und achtete nicht in seiner ernsten Bescheidenheit, daß es ein gefährliches Feuer war, diese Tändelei mit dem tanzenben wilden Kobold, und daß sich die leichtlebige Kleine mit den verzehrenden schwarzen Sammetaugen daran in einer Weise entzündend könne, die für sein künftiges Leben von furchtbarer Bedeutung werden sollte.

Er lachte, tändelte, wie man mit einem Kinde scherzt und neckt und für ein einziges Mal in seinem Leben ließ der gebiegene Klaus Margots trällernde Dafeinsfreude „auf gut Glück, auf gut Glück, wir kümmern uns nicht um das, was nach uns kommt“ auch für sich gelten. Sie elektrifizierte ihn, sie steckte ihn damit an.

Gezähelte Stunden der Freude noch, vielleicht des Lebens überhaupt und von Hause auf all seine ärztlichen Worte und begehrtesten Siegeshymnen nur seltene kühle, steifstifferte Zeilen, denen man den Zwang anhörte. „Sie muß sich erst an dich gewöhnen, die arme Kleine“, tröstete sich Klaus, und dann schrieb er weniger, lakonischer, zuletzt nur eigentliche Lebenszeichen in immer selteneren Zwischenräumen. Und da keine Anfrage kam, „man sich den Teufel darum zu scheeren schien, ob er lebte oder starb“, er oft todmüde ins Bivak kam und Briefschreiben nie zu seinen Lebenschaften gehört hatte, ließ er es zuletzt ganz sein und begnügte sich, wenn sein getreuer Wachmeister Franz ihn vermeldete, daß alles zu Hause gesund sei. Und hier — hier sollte er den Champagnerfeld harmloferster Fröhlichkeit hart von sich weisen, während sein Weib daheim ihn schier vergessen zu haben scheint, — diesen Freudenbecher, aus dem sein sehnstuchsvolles Heimweh Vergessen trinkt, von sich stoßen, weil er von einem schätzernden Sprühteuflchen in verführerischer Frauengestalt geboten wird?

„Sei kein Geck, Klausius“, sagte er sich ein paarmal, wenn Margots Augen eine so wunderbar berückende Sprache geredet hatten, so feucht schmachend zu ihm aufgeschlagen waren, daß ihm das redliche Herz in Gewissensangst schlug. „Sei kein eingebildeter Geck, alter Junge, sieh dich mal ordentlich im Spiegel an, ob das nicht Kaupen sind, die dir im Gehirn herumkriechen. Du einem Frauenbild, wie Margot, den Kopf verdröhen und ihren Seelenfrieden beunruhigen! Steden die windigen Notosen mit ihren Phantastereien denn auch schon so einen gefunden pommerischen Dickkopf an? Unfinn, — Unfinn!“

So verlachte er seine Skrupel und lebte dem Tage. Aber während er am Walnußbaum saß und Margot die grünhülligen Früchte in das zierlich zusammengerastete Miniaturschürchen warf, dachte er der heimlichen Prachtbäume, und als ein Sonnenstrahl über das bläulich schimmernde Haar von Margot irrte, der sonnengoldigen Tinten auf Venores braunem Scheitel. In unverbrüchlicher Treue, auch nicht in einem Gedanken abtredend, gehörte der biedere Pommer seiner Heimat und seinem fernen Weibe. Der gaulende Schmetterling regte nicht mal die Phantastie ihm auf mit all seinen firenenhaften Verführungskünften.

Und als der Abschied kam und Margot in Tränen aufgelöst, ihrem leidenschaftlichen Temperament die Zügel lassend, an seinem Halfe schlüchzte, tätschelte er brüderlich ihre sammetweiche Wange, auf der der Schmelz der reifen Pfirich glühte und sprach ihr beruhigend zu, wie einem aufgeregten Kinde, dessen überreizte Schmerzaüßerung man nicht gar so ernst nehmen muß.

Und erst nahm er die ganze Sache nicht. Sein ganzes Herz gehörte der deutschen Sprache, dem neubedeutenden Gesecht. Er blickte, trunken vor Kampfbegier, nicht einmal rückwärts, wo Margot ihr weißes Tuch zum Abschied vom Säbber flattern ließ. Der Fuß seines Pferdes trat achlos auf die Kuppelrose, die ihr im Abschiedswort vom Busen gefallen war. Der ungalante Reitersmann bückte sich nicht nach der ihm bestimmten Liebesgabe, er ließ sie im Staube unbeachtet liegen.

Hurra, heisa, vorwärts, vorwärts in den Kampf, in den prasselnden Kugelregen, heisa — vorwärts ins blutige Treffen, in einen müigen, frühlichen Reiterlob.

Als der Morgen graute, lagen zwei schwere Verwundete auf blutgetränktem Boden nebeneinander, der ohnmächtige Wirt vom „goldnen Korn“, und der stumme, starre Hauptmann von Klausius.

Als die Männer vom roten Kreuz auf dem verwüsteten Schlachtfelde Nachlese hielten, fehlte der Leichnam des Freiherren von Klausius, aber die Hüften der Schlachtfelder hatten ihr graufiges Nachhandwerk schon bei so manchem getan, man sah es an den Merkmalen. Vielleicht war ihre Habgier durch dies oder jenes an dem Gefallenen erweckt und sie hatten ihn eine Strecke mit sich geschleppt, um ihn in irgend einem Graben oder hinter einer Decke zu verscharen.

Zu der Verlustliste wurde Hauptmann Klaus von Klausius, Ritter des eisernen Kreuzes nicht unter den Gefallenen, wohl aber Vermissten mit aufgeführt, und die Kameraden betrauernten in ihm den Tapfersten der Tapferen.

VII.

Tante Luise weilt jetzt, wo es allmählich Ende Oktober geworden, noch immer fern der Heimat in der beengten Häuslichkeit ihrer Tochter. Der kleine vorfrühe Weltbürger und die kränkelnde Mutter hatten sich noch gar nicht in das Leben eingewöhnen wollen, und die ganze Arbeitslast eines dürftigen Hausstandes lag auf der Nimmermüden Schultern.

Da war es kein Wunder, daß der Brief, den sie an Lenore begomnen voll Warnungen und mütterlichen Ermahnungen nie sein Ende fand, und weil Lenore wiederum in ihren Briefen, die seltener und seltener wurden, mit einer Geschicklichkeit, die für ihr gutes Gewissen nicht gerade sprach, den heißen Punkt, „Gerhard Klausius“, umging ließ die Ueberarbeitete die Sache eine Weile gehen, wie sie eben gehen wollte, bis ein Ereignis eintrat, das in den Annalen der Geschichte verzeichnet zu werden verdiente.

Wachend und schweißend vor Anstrengung schrieb Onkel Grapengießer mit kühnendem Gänsefuß auf Altpapier einen Brief und diese denkwürdige Epistel in steifen großen Buchstaben, wie von Kinderhand, lautete:

„Liebe Schwester!

Ich denke, es wird höchste Zeit, daß Du nach Hause kommst. Ich schweige mich aus und kümmerge mich nicht viel um anderer Leute Angelegenheiten, aber was zu viel ist, ist zu viel. Die Heidenwirtschaft auf Schloß Klausenburg kann kein ehrlicher Kerl mehr mit ansehen oder hören, denn zu hören gebens die Leute mir, daß ich das Gallenfieber noch frische und mit einem Kreuzdonnerwetter dazwischen fahre, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, wenn Du, liebe Schwester, es nicht kommoder findest, da den Augustall — so heißt es doch? — gründlich auszumisten.

Wir nehmen Kartoffeln auf — ich schicke Dir daher das Milchwagenfohlen an die Eisenbahn, was Du verzeihen wirst

Deinem sehr eiligen Bruder

Christian Grapengießer.“

Tante Luise packte in fliegender Eile ihre wenigen Sachen, holte als einwillige Stellvertreterin eine alte Freundin zu Sophieschen Pflege und versprach, spätestens übermorgen wieder zurück zu sein. Der energische Zug um den verschwiegenen Mund, der selbst der Tochter nicht Rede noch Antwort über den Beweggrund der eiligen Abreise stand, kündete Lenore nichts Gutes.

Auf der Haltestation neben der hochheiligen Rosinante des Stuhlmagens, der man aus Pietät der Jugenderinnerung den Namen Fohlen belassen, stand in bewundernswürdiger Eintracht das Klausenburger Fußwerk, als der Zug hielt, und der feine Rutscher schwahte grinsend zu dem Knecht im blauen, langen Leinwandrock mit der kurzen Peise in einer Seite des Mades. Beide lachten laut, aber der Rutscher sagte höflich an den bordierten Hut, als er aus einem Koopee erster Klasse ein Handtöcherchen in Empfang nahm, und der elegante Referendar gleich nachfolgte.

Er küßte sehr artig den Hut, als er der Frau Luise anständig wurde, machte sich dann aber eiligst aus dem Staube und stieg in den Wagen ein, als Tante Luise mühsam an den Radspeichen auf den hohen Sitzwagen hinaufkletterte.

Sie hatte kaum gedankt. Eine Wolke tiefen Mißmuts verdüsterte ihr sonst so freundliches Gesicht, während der Referendar mit mokantem Lachen zum Fenster hinaus ihr nachschaute und zwischen den Zähnen hindurch eine Kompletmelodie piff: „Daraus da muß man sich nichts machen, da muß man lachen, da muß man lachen, lachen, lachen!“ Iang er zuletzt so laut heraus, daß der Rutscher auf dem Bod sich verdukt unfaß in der Furcht, der Jungherr sei plötzlich untlug im Kopf geworden.

Gerhard von Klausius war in einem Glücksrausch, der an Wahnsinn grenzte. Er, der gestern noch nicht viel mehr als ein Bettler von der Gnade eines andern abhing, war heute, wenn nicht Wunder geschahen und die Toten auferstanden, der Herr über fürstliches Gebiet, wenn auch nicht fürstlichen Reichthum. Der würde natürlich ihr zufallen, wenn nicht. Er lächelte in sich hinein mit jenem siegesgewissen Zucken des weichen Mundes, das deutlicher als Worte spricht: ich brauche nur die Hand auszustrecken und auch der ist mein!

Bei der Ankunft in Klausenburg stürmte er ganz gegen die gewohnte Nachlässigkeit hinauf in das Zimmer seiner Mutter. Sie kam ihm mit ausgebreiteten Armen, strahlend vor Freude, entgegen und küßte in mütterlichem Stolz wieder und wieder seine weiße Stirn.

„Jetzt siehst Du erst an Deinem rechten Platz in der Gesellschaft“, triumphtierte sie und strich ihm liebevoll die weichen Ringel.

„Wie nimmst sie es auf?“ fragte er.

„Wie sollte sie wohl anders — standhaft oder gleichgültig“, erwiderte sie mit einem Achselzucken. „Ist ein Testament vorhanden?“

„Ich habe den Pastor, so eine Art Hausfreund des anspruchlosen Herrn Klaus — Gott sei Dank, daß man sich nun in seinen Meinungsäußerungen über den nicht mehr zu genieren braucht“, schaltete sie ein, „vorichtig ausgehört. Klaus hatte am Tage vor der Einberufung sein Testament gemacht. Die junge Witwe ist, wie der würdige Herr mit großer Befriedigung als einer der Zeugen sich aussprach“, betonte sie sarkastisch, „so reich ausgestattet worden, als es überhaupt in seiner Macht stand. Käsnitz gehört schuldenfrei ihrem Bruder, alle Vorwerke, der ganze Güterkomplex, der nicht Majorat ist, und alles Bargeld Lora. Die Dienstboten sind mit reichem Legate bedacht worden und deshalb auch wohl so aufässig. Es ist das reine Sodom und Gomorra, Heulen und Zähneklappern, veralgene Suppen und verbrannte Braten hier im Hause, seit die Trauernachricht einlief. Der Kammers und die Gottelet haben gleich aufgefunden, die andern benehmen sich wie vogelfrei, und es wird hohe Zeit, daß einer hier als Herr und Gebieter auftritt.“

„Kann ich denn das schon?“

„Das weiß ich nicht; aber der hat immer Gewalt über die rohe Masse, der energisch auftritt.“

„Meinst Du, daß ich gleich bei Lora? . . . Ist es nicht taktlos jetzt schon . . .?“

Sie zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, wie Du mit ihr stehst, ob Dein wochenlanger, von der Klugheit diktiert Aufenthalt in Berlin, Eure Beziehungen nicht abgetüßt, vielleicht auch befestigt hat, denn manche Bildnisse sind auf die Wirkung aus der Ferne gemalt.“

„Du willst damit doch nicht sagen . . .“ braulte er auf. Er fühlte sich heute selbst der Mutter gegenüber als der Gebende, und unart trat diese Ueberhebung in die Erscheinung, in Blick und Wort. Giftig gab sie dafür zurück:

„Ich meine, daß man manches Kunstwerk bei längerem Betrachten als wertloses Machwerk anfieht — und begütigend fügte sie dann hinzu: „Das das Majorat uneräußerliches Gut, die Einkünfte immer noch weise Sparfamkeit auferlegen, daß mein Herr Sohn den schäumenden Becher des Lebens aber gern voll an die dürstigen Lippen setzt, die Klausius eine kleine reizende Person und sicher ein bequemes Frauchen ohne viel Anspruch giebt, und der Kluge das Eisen schmiedet, so lange es heiß ist. Sehr abgedroschen, aber sehr war. Nun geh, mein Gerry und gut Waidmannsheil auf den Weg.“

Sie gab ihm einen scherzhaften Schlag auf die Wange, er haßte die aristokratische Hand und küßte sie galant, und der Friede zwischen Mutter und Sohn war wieder geschlossen.

Lenore saß in herzlopfender Erwartung im Empfangszimmer. Sie mußte nicht, was sie tun sollte, ob sie dem neuen Herrn auf Klausenburg begrüßend entgegengehen, oder hier seine Begrüßung erwarten sollte. Sie mußte überhaupt nicht mehr, was sie mit sich jetzt beginnen sollte, was die Schickslichkeit eigentlich von ihr forderte. Die Jose hatte ihr das ja schon zu verstehen gegeben, indem diese sie erinnerte, daß sie wohl nicht in dem grauen Plüschkleide mit dem roten Weineinfuß hinuntergehen könne und hatte stillschweigend das schwarze aus Spiken aus dem Schrank geholt und ihr übergezogen. Lenore hätte an diese Beobachtung der Form selbständig vielleicht gar nicht gedacht. Der alte Kammers und die Mamsell mit den verweinten Augen, die untertänigst um ihren sofortigen Abschied baten, waren stumme Ankläger. Die stillen, wunderbar durchsichtigen Augen der jungen Frau Oberinspektor, die schon ihr auswichen beim zufälligen Begegnen unten im Schloßhof, waren ein bereitet wortloser Vorwurf, und Lenore war wie einem verschüchterten Vögelin zu Mut, das mit zusammengezogenen Flügeln sich gern vor weiß wohin flüchtet hätte, wo niemand es sieht.

Sie verlangten ja alle Trauer und Tränen um einen geliebten Herrn, und sie hatte doch keine Tränen und Trauer um einen, den sie nicht kannte und nicht geliebt, um den sie höchstens Behmut fühlen konnte, daß er so früh aus dem blühenden Leben gemächt war, nicht mehr nicht minder, als sie um den kräftigen Eichbaum klagte, den der Blitz im letzten Sommer getroffen und zerplittert. Wunderhold und lieblich sah sie in ihren schwarzen Spiken aus, an die Lipette, um das tiefe Schwarz zu erhöhen, noch etwas Trauertrepp um den milchweißen Hals gehesht hatte. Licht und blond hob sich das reizende Köpfchen daraus hervor und schüchtern und ängstlich fragend, zartbilflose Weiblichkeit in ihrer berückendsten Form blickte, sie dem neuen Herrn auf Klausenburg entgegen, als er eben mit dem Ausdruck eines siegesgewissen Herrschers in das Empfangszimmer eintrat.

Auf seine leicht empfindlichen Sinne verfehlte das hohe Bild im tiefen Rokokoessel seine Wirkung nicht. Er flog auf sie zu, führte ihre beiden Hände abwechselnd an seine Lippen und rief in würdevollem Ton:

„Der neue Herr von Klausenburg begrüßt seine neue Herrin. Noch eine kleine Weile ein geheimes Glück, meine süße Lora, dann sind wir eins und wollen — das Leben in vollen Zügen genießen. Meine Braut, sag es, daß Du es bist, sein willst!“ rief er in immer gesteigertem Entzücken, „sage, daß unsre Herzen, die im geheimen lange zu einander drängen, offen vor Menschen und Welt sich angehören, sage, Geliebte, daß Du, die Du im Geiste längst mein warst, mein sein willst, sobald es schicklich gesehen kann, versprich Dich mir mit einem einzigen Ja!“

Und er küßte das seltene Ja ihr von dem widerstrebenden Munde, er bezauberte, verwirrte, betäubte die Unerfahrene mit einschmeichelnder leiser Stimme,

dem bedenkenden Blick, bis sie Unrecht nicht mehr unterschied von Recht und sie, die Witwe von einem einzigen Tage, ihm nachschlammte, was er vortrug und sich ihm heimlich verlobte mit tausend heiligen Eiden.

Nun hatte er sein Ziel erreicht und konnte ein gemäßigteres Tempo einschlagen. Mit leiser, süß überredender Stimme überlegte er mit Lenoren eben die Zukunft, als die gelbe Staatskarosse aus Groß-Malchow schwerfällig vorgezogen kam. Ihrem gewölbten Bauch entstieg in feierlicher Langsamkeit zuerst Onkel Grapengießer und zwar ganz mundbetlich herausgeputzt in einem blauen, schräg-schößigen Rock mit blanken Knöpfen, der nitigends mehr schließte wollte, und zwischen besser gähnendem Spalt eine kanariengelbe Pfeife weste hervorleuchtete.

Gerhard preßte sich das Batisttafchentuch an die lach-lustigen Lippen, um nicht herauszulapen und rannte davon mit einem tragikomischen: rette sich, wer kann — während Onkel Christian seiner Schwefel mit altmobiler Galanterie bei der „Ausfischung aus der Arche Noah“ — spöttelte der Reserendar — behilflich war.

Tante Luise hatte in richtigem Instinkt ihr einfaches schwarzes Sonntagsseidenkleid beibehalten und blieb eine höchst würdige Erscheinung, als sie nun in die Höhle des Löwen drang, in die der alte Ritter ohne Furcht und Tadel sie durchaus nicht ohne feinen männlichen Schutz ziehen lassen wollte.

Sie hatten es voreinst freilich nur mit einer sehr niedergeschlagenen Feindsmacht in der Person der jungen Frau von Klaußius zu tun, die froh war, wenn man sie in Frieden ließ und sich schlichzend und reuevoll an Tante Luises Brust warf.

„D, wärst Du bei mir geblieben, wärst Du bei mir geblieben, es hätte alles nicht geschehen können“, weinte sie leidenschaftlich.

„Ich hätte Deinen braven Mann Dir auch nicht erhalten und ihn davor bewahren können, daß er auf dem Felde der Ehre bliehe“, beruhigte sie dieselbe.

„Aber das andere, das andere. Denke doch, ich war so allein und so verlassen, keiner, der sich um mich kümmerte. Ich mußte nicht, wo ich nun hin sollte. Ich weiß, es ist schlecht, sehr schlecht von mir, jetzt schon, aber Tante, Tante, er flehte ja und drang in mich, und ich war so schwach, so schwach.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Jovan Amakumowitsch, der neue serbische Ministerpräsident. (Siehe Abb. S. 220). Als Präsident des neuen serbischen Ministeriums wird dem erwähnten König der einflussreiche Ministerpräsident Jovan Amakumowitsch zur Seite stehen. Er war Ministerpräsident in jenen denkwürdigen Augenblicken, als König Alexander kraft eines Staatsvertrages die Regierung übernahm, und wurde damals mit samt seinen anderen Ministerkollegen auf Befehl des Königs verhaftet. Er ist einer der bedeutendsten Juristen Serbiens. Seit 1892 übte er in Belgrad die Advokatur aus und war Führer des linken Flügels, machte aber den Liberalen der letzten Regierung entschiedene Opposition. Er ist jetzt 58 Jahre alt. Vor elf Jahren war er schon einmal Ministerpräsident gewesen und vorher auch mehrmals Justizminister unter Mihajich. Dem Anwaltsstande angehörend, war er seit langen Jahren politisch tätig. Er galt als einer der gefährlichsten Gegner des letzten Staatsreich-Kabinetts.

Wie Napoleon mit Königen verkehrte. In der Abstellung der aufgefundenen Briefe, liegt folgendes Schreiben: „Napoleon an den König von Bayern. — Mein Herr Bruder! Ich gab Ihnen meinen Kriegsmittler, gab Ihnen finanzkundige Leute und ein gutes Beispiel, trotzdem haben Sie, wie ich mit Bedauern sehe, keinen Vorteil daraus gezogen; seit drei Monaten ist von Ihrer Seite nichts geschehen. Ich gebe Ihnen nun den Rat, abzudanken zu Gunsten Ihres Sohnes, bei dem ich die zum Regieren notwendigen Talente finde. Für den Fall dieses Entschlusses werde ich Ihnen eine Ihrem Rang angemessene Pension aussetzen und nicht aufhören, mein Herr Bruder, Ihnen alle Zeichen meiner Achtung zu erwirken. Ad.“ — Schiemann, der diesen Brief in der „Mit. Zeitschrift“ (90. Band, 2. Heft) mitteilt, nimmt an, daß er bald nach dem 19. Juni 1813 zu sehen sei.

In vierzig Minuten um die Erde. Durch die Unternehmung des britischen „Stille Meer-Kabels“ ist jetzt die Möglichkeit geschaffen, in kürzester Frist ein Telegramm rund um die Erde zu jagen. Und die Brauchbarkeit des britischen Kabels um die Erde zu erproben, wurde kürzlich von Sir Fleming in Ottawa um die Erde herum ein Telegramm nach dem Aufgaborte selbst, und zwar an den Bürgermeister von Ottawa, aufgeschickt. Die Beförderung des Telegramms auf diesem Wege dauerte sechs Stunden und drei Minuten. Zwischen der Aufgabe in Brisbane und der in London verstrichen achtzehn Minuten. Die Strecke zwischen London und Brisbane über die Äquatorlinie nahm fünf Stunden und 45 Minuten in Anspruch. Bei freier Leitung und unter besonders günstigen Verhältnissen würde indes ein solches Telegramm seine Reise um die Welt in nicht mehr als 40 Minuten zurücklegen können. Die Uebermittlungszeit wäre dann etwa folgende: von Brisbane nach Vancouver sechs Minuten, Vancouver — Sanjo vier Minuten,

Kap Sanjo — Waterville oder über das Deutsch-Atlantische Kabel nach Embay zwei Minuten, Embay — Bombay acht Minuten, Bombay — Singapore fünf Minuten, Singapore — Roebuck-Bai sechs Minuten, Roebuck-Bai — Perth drei Minuten, Perth nach Adelaide drei Minuten und von Adelaide — Brisbane drei Minuten, mithin zusammen vierzig Minuten.

Der kostbarste Schmetterling der Welt. Er gehört Newyork und ist 40000 Franc wert, und dabei ist er nicht einmal aus Rubin und Diamant, sondern ein einfacher Schuppenflügel aus Staub und Farbe. Dr. Strecker hat das farbige Insekt nach zweijährigem Suchen in der Sierra Leone entdeckt und es dem Newyorker Museum überwiefen. Dieser Schmetterling ist nicht der einzige, der eine so enorme Summe und jahrelanges Suchen erfordert hat. Die 250000 veredelten Schmetterlinge, die Dr. Strecker besitzt, kosten ihm mehr als 5 Millionen, so daß jedes Insekt auf einen Louis kommt, d. h. daß bei manchen von ihnen mehr als das hundertfache ihres Gewichts bezahlt wird.

Amerikanischer Luxus. Das teuerste Klavier dürfte das des Newyorker Bankiers Marquand sein, das 220000 Mark gekostet hat. Cornelius Vanderbilt jun. ließ sich einen Kongerflügel um den Preis von 150000 Mark bauen, kräftig, der Stahlbögen, besitzt eines, das 120000 Mark, der Pittsburger Millionär Keaco eines, das 100000 Mark gekostet hat. Diese Klaviere sind aus den kostbarsten, aus Siamerita und Silbergrün importierten Hölzern gearbeitet, die Füße sind hübschlich mit den kostbarsten Schmucksteinen versehen, das ganze Instrument häufig mit feinsten Gold- und Silberornamenten geschmückt. Der Hauptwert besteht aber in den Gemälden, welche von bekannten Künstlern nach genügender Präparierung des Holzes hinzugezaubert werden. Ein Chicagoer Millionär besitzt ein Klavier, dessen Decke mit Edel- und Halbedelsteinen verziert ist; ein anderer besitzt ein Klavier aus reinem Silber, während die Wände mit Goldblech und Opalen geschmückt sind. Selbstverständlich muß das Instrument in Form, Farbe und Schmelz mit dem Ekle des betreffenden Saales übereinstimmen.

Der Klapperstorch auf hoher See. Daß der Storch auch auf hoher See, und zwar bei dem schlechtesten Wetter, getreulich seinen Verpflichtungen nachkommt, dürfte folgender Vorfall beweisen: Auf dem gestern im Hamburger Hafen eingetroffenen englischen Dampfer „Juno“ schiffte sich in Hull ein wohlhabendes Ehepaar Blumenstein nach Deutschland ein. Etwa 150 Seemeilen hinter Helgoland erschien plötzlich, trotz der hochgehenden See, ein Storch an Bord, der sich, Schutz findend, sofort in die Kajüte des vorderen Cabarets verflüchtete. Kaum hatte jedoch Aebard das Schiff wieder verlassen, so meldete Herr Blumenstein freudbestrahlend dem Führer des Dampfers, daß der Storch seine Bittenskarte in der Gestalt eines gesunden, kräftigen Knäbchens hinterlassen habe. Mutter und Kind, welche trotz der stürmischen See wohl und gesund in Hamburg eintrafen, wurden einstufteln im vorzigen Saftentrankehaus untergebracht.

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any
gefahlos in wenigen Tagen.
Nachdem dies alles Mögliche
erfolgslos angewandt, mach
Sie einen letzten Versuch
mit Crème Any; es wird Sie
nicht reuen! Mk. 2.— fro.
Nach. Mk. 3.45. Echte nur
allein durch: Apotheke
zum eisernen Mann, Strassburg i. E.

Bevor Sie
Kamind, fan
ten, weil Sie
in e. Sinter
1.2081.191.
Büchlein
11. Westf. u.
Schumann
Kamindenguch-Kunst in Wittport, Bodebam.
Lautende freiwillig. Anrechnung. a. Verfügn.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen sind
unter orientalisches Kostgeheim, in sechs bis
acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garan
tiert. Nach ärztlicher Vorschrift. Streng rech
ten Schmelz. — **Holz-Jankfahreien.**
Preis 10000 Mark. — **Vermeidung ober
Nachnahme mit Gebrauchsammlung
Hygien. Institut**
D. Franz Steiner & Co.
Seltin 28. Königgräzer-Strasse 78.

Magenleidend.
Gegen Einsendung von 30 Pfg. weise ich
ein prompt wirkendes Mittel nach, wel
ches sich bei Magenbeschwerden,
Verdauungsstörungen und Appetit
losigkeit bestens bewährt hat.
L. Schmidt, Leipzig 3.,
Königsplatz 4.

Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel
Kameralatag gratis. — 5 Mal prämiert. — Gegr. 1876.
Kameras für 8x8 mit Zubehör. 7,50 Mk.
Kameras für 9x9 40 Bsp. 9x12 50 Bsp. 13,18 75 Bsp.
Reiflin-Kamera mit Ziegler-Objekt. 8x8 5,50 Mk.
Kameras für 9x12 mit Objektiv u. 1 Kass. 20.— Mk.
Eclair-Appar. 9x12 kompl. mit 1 Doppelplatte 15.— Mk.
Vergrößerungs-Apparat 9x12 auf 18x24 cm. 10.— Mk.
Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis!
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Ergeben ersuchen:
Ausführungsbestimmungen
betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau,
einschliesslich der Trichinenschau, bei
Schlachtungen im Inlande.
Conderdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte
innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“.
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.
Preis 1 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

WEISSE HÄNDE.
zarten Teint, Jugendfrische verleiht
ges. ges. **HAUT CREME TERAS** feinfaltig
Unübertroffen bei spröder Haut,
Sommersprossen u. unrainem Teint
Büchse oder Tube 0,75 u. 1,50.
Max Schwarzlose, Königsstr. 59
KGL. HOFL. BERLIN.
ZARTES GESICHT.
Bei Entnahme hier angegebener Waren
bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen.

Zweijährige Garantie!
Präzisions-Ankeruhren.
Silber, 15 Rubis, mit Orig.-Gangschrein
des offiz. Observatoriums M. 33,50; desgl.
14 kar. Gold, 16 Rubis, von M. 105.— an.
Remontieren Silber u. Goldrand von M. 10.—
Herronketten Silber von M. 3.—, Nickel von
75 Pfg.; Regulateure, Schlagw. von M. 8.—
u. 10.— an.
In. Wecker von M. 3.— an.
Illustr. Katalog über Uhren, Ketten, Ringe,
Schmuck aller Art kostenfrei.
• Umtausch oder Zurückgabe gestattet. •
Eug. Karecker,
Taschenuhren - Fabrik und Versand,
Lindau i. Bodensee 752.

Die Abnahme des toten Meeres. Aus Fenstern wird berichtet. Der letzte Erbstöß in Palästina, der am 30. März stattfand, scheint im Jordanal und um das tote Meer herum am heftigsten gewesen zu sein. Der Spiegel des toten Meeres ist beträchtlich gefallen und jetzt erhebt der Jordan sein Wasser in das Meer von einer Erhebung herab, während sein Wasserpiegel früher mit dem des toten Meeres fast gleich war. Augencheinlich muß sich der Grund des toten Meeres während des Erdbebens gehoben haben. Die ganze Gegend des Jordanales nahe dem toten Meere ist vulkanisch.

Neiteres.

Nicht abguschütteln. Hausherr: Wenn ich nicht ein viel zu gutmütiger Mensch wäre, würde ich Sie samt Ihrem Kräm hinauswerfen. — Hausfrau: Vielleicht auch gefällig: Wie werde ich energischer?

Das Großstadtkind. Elchen (das bei einem Badspaziergange zum ersten Male ein Mädchen sieht): Mama, dieses Mädchen riecht ja nach Parfüm!

Natürliche Ursache. Besucher: Wie kommts, Karolchen, daß Du so oft von Deinem Papa Prügel bekommst? — Karl: Weil er stärker ist als ich.

Besonderes Talent. Wie gehts dem Ihrem Vetter? — Ganz gut! Er hat erst wieder eine kleine Erbschaft gemacht! — Um den ist mir nicht bange — der erbt sich durchs Leben schon so durch!

Der stolze Direktor. Herr Direktor, der Herr Bumpmeyer ist da mit einem So-La-Wedjel! Solle mer „s'isfontiere“? — Sage Sie dem Herrn: Sojo lala Wedjel werden keine bisfontiert!

Ganz nach Wunsch. Reisender: Was, Sie wollen mich hinauswerfen lassen? Meine Firma ist Hoflieferantin! — Chef: Sohan, dann werfen Sie den Menschen durch die Hofküche hinaus.

Sittliches. Dame: Ist es richtig, Herr Professor, die Chinesen sollen schon vor dreitausend Jahren das Klavier erfunden haben? — Professor: Ganz richtig, aber vor zweitausend Jahren schon haben sie es wieder abgeschafft.

Wut. Wadtsch: Was muß denn eine tüchtige Hausfrau Alles können, liebe Mama? — Mutter: Kochen, baden, fräsen, hupfen, häkeln, waschen, plätten. — Wadtsch: Donnerwetter, da stübere ich doch lieber Fuß!

Probenhafte Warnung. (Am Gitter der Villa eines Parvenü.)

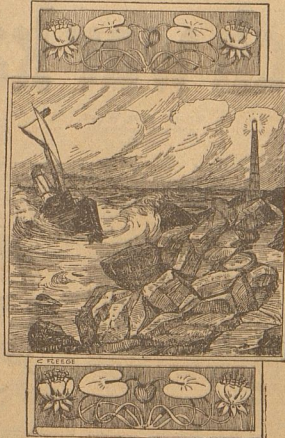
Vor dem echten Bernhardiner Hund wird gewarnt!

Spielsüchtig. Er: Was, ich bin schmutzig, weil ich Dich nicht laß' reifen in e' Bad? Du bist schmutzig, weil Du durchaus willst ins Wasser!

Aufgeschritten. Amerikaner: Dribben bei uns ist ein Fluß; der ist so breit, daß man zur Ueberfahrt acht Tage braucht! — Sachse: Häh'n Sie, bei uns hamm mer een' so klein' Fluß — der hat Sie bloß e' einziges Ufer!

Josen-Bosheit. Sind die Herrschaften zu sprechen? — Es ist Besuch da! — Wissen Sie das gewiß? — Ja. Ich habe soeben gehört, wie der gnädige Herr „liebe Marie“ zur Gnädigen gesagt hat!

Vexierbild.



„So ist der Loffe!“

Erstiger Grund. Sehen Sie dort das reizende Fräulein Gebrud auf der Promenade? Mit der hätte ich mich gestern verlobt, wenn mich nicht etwas noch rechtzeitig davon abgehalten hätte. — Darf man das erfahren? — Sie gab mir einen Korb.

Ein Mittel. Ach, Herr Doktor, sagt die Mutter eines an Erblindung leidenden Mädchens, wenn Sie da sind, fühlt sich mein Kind ganz wohl! — Ich bedaure nur, sagt der Arzt höflich, daß ich es scheinbar nicht dahin bringen kann, sie für immer wohl zu machen. — Doch, ruft die Mutter begeistert, es ginge: Setzen Sie sie!

Schnell geholfen. Chef: Worüber grübeln Sie denn? — Kommt's: Ich will eine Steuerreklamation einreichen und weiß nicht recht, womit ich sie begründen soll! — Chef (nachdenklich): Wissen Sie, Meyer, ich werd' Ihnen etwas vom Gehalt abziehen!

Der Herr von Voltaire hatte sich mit seinen Wehen an einem Edelmann verlobt. Dieser traf den Dichter einmal des Abends beim Nachhausegehen an, und prügelte ihn weidlich durch. Voltaire beschwerte sich darüber beim Herzog von Orleans, als damaligen Regenten, und bat, man möchte ihm in dieser Sache Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Es ist schon geschehen, versetzte der Herzog lächelnd.

Andenke Selbstkritik. Baron (zum Diener): Was! Sie haben mich eine halbe Stunde hindurch im Park gesucht und mich doch nicht gefunden? — Diener: Jawohl, Herr Baron! — Baron: Nun wissen Sie, Jean, Sie sind ein Dummkopf, der keinesgleichen nicht findet.

Zur Aufmunterung. Professor (zum Schüler, der gänzlich unvorbereitet zum Unterricht gekommen): Eigentlich gebührt Ihnen heute wieder Ihr Bier! Doch gebe ich Ihnen noch — zur Aufmunterung — Bier zu Drei, fraglich!

Safrenbosheit. Unteroffizier: Einjähriger von Müller, machen Sie nicht ein Gesicht, als wenn Ihre Ihnen bei Adam schon aufgehört!

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Abzahl. 8-15 Mk. monatl. Enormbill. Preise. Preisl. grat. u. franco. J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Siemensstr. 4. g.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch Champignon-Zucht im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brot mit Kulturweisung 4 kg Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert Stark's Champignon Kultur, Lindenthal b. Leipzig 7.

Solide Eigene Fabrikate. Direktor Versand. Trommeln u. Felle, Signalinstrumente, Becken, Glockenspiele und Schellenbäume. Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. 500 Mk. Belohnung. Sommersprossen, Gesichtspökel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Rünzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen Schönheitshersteller. Wadtsch: Was! Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendlich. Garantie für Erfolg. Übergabe Dankzettel. Wer nachnahme Nr. 3,50 (franko Nr. 4.). Georg Pohl, Berlin, Stummstr. 157 sonst nirgends.

Flechtenkranke. Frorene, nässende Schuppen und Barfische, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken beseitigt unter Garantie, selbst wenn, die höchsten Krätze hatten, ohne jede Anwendung, nach langjähriger bewährter Selbsthebung. E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Sachs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Maimon-Thee. Ein bewährtes, vorzügliches Mittel zur Auffrischung des Blutes und Reinigung der Säfte, bewirkt reichlichen und schmerzlosen Stuhlgang. Preis 1 Mark. Generalversand nur Salomonis-Apotheke, Leipzig IV. Bestand: Cort. frag. Fol. sen. Herb. cont. Fol. Jugland. Herb. viol. Fruct. foenic. Fol. melles. Flor. malt. Rhiz. gram. zu gleichen Teilen.

Tafel-Honig. 10 Pf. netto Nr. 4,75 incl. etw. Qualität einer. Garantie: Rücknahme, Verfallsdatum. R. Siffer, Schöningen.

Buch über Ehe. von Dr. Retau m. 99 Abb. statt Nr. 2,50 nur Nr. 1,50. Bestelle über int. Bücher gratis. R. Oechmann, Rostock 129.

Wilhelm Lanka. Gern (Rons) i. Harmonika-Fabrik. Präzisionsinstrumente und portofrei.

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige. Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Genfer und Glashütter Uhrenfabriklager G. Jäger - Konstanz 24. Uhren-Versandhaus. 14 Tage zur Probe versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 600/1000, mit feinem Goldrand 9 zu 4 Mk. Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 4 Mk. Weckeruhren zu 2 Mk. Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie. Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Ein passendes Geschenk für Brautleute! Das Neue Testament Nach der deutschen Uebersetzung des Dr. Martin Luthers. 650. Im Charakter der Handschriften - Malerei des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter. Geschenkt von Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofbibliothekar etc. imd Heinrich Steinhäuser, Dr. phil., Pfarrer. Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kalfo Mark 15,-, Ausgabe in Leder mit Goldschn. 40 Mk. Max Pash, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten. Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903 Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gepaunte Näder, Ventiltangen, Sättel, Combe, Nischen, Lagergehäusen, Bahntränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner sämtliche Teile für und fertig einmontiert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir umsonst portofrei versenden. Vertreter an allen Orten gesucht. Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Max Pash, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68. In meinem Verlage erscheinen: Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen. Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-. Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands. Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50. Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international). Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pisch, Geh. exped. Secr. im Reichs-Eisenb.-Amt. Preis 3 Mark.

Rheinisches Technikum Bingen.
Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

Königreich Sachsen Technikum Hainichen
Höh. Lehranstalt f. Masch.- u. Elektroingenieurw. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: E. Boitz.

Echt Harzer Handkäse.
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rämper, Frankfurt a. M. 10.

Ist **Stambschwitzen** heilbar?
Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äusserlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden.**
Letztere beiden sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft krebsartig.
A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.

Welt-Fahrrad-Versand!
Direkt von der Fabrik: **Komet-Fahrräder**



sind auch 1903 die billigsten und besten, seit 1886 rühmlich bekannt, schon v. M. 75 an m. Gar.
Einzelne Pneumatio-Decken à Mk. 4,70
Schläuche à „ 3,30
Komplette Garnituren à „ 15,-
mit Garantie. Illust. Kataloge gratis u. franko.
Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 282.
Fabrik von Fahrrädern und Zubehör.
Wo nicht vertreten, erfolgt direkter Versand.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Rheumatismus,
Gicht, Hüft- und Kniegelenksentzündungen, Magen- und Nierenleiden etc. durch Eucalyptusgebeiz. Befreiung Mittel, sowie Brotaufgaben gegen 20 Bfg. Marke durch **Moritz Grünert, Klingenthal i. S. 4.**



Bilz Naturheilanstalt
Dresden-Radebeul, 2 Aerzte, Pros. fr.
Bilz Naturheilbuch
alle Buchhdlg. u. Bilz Verlag, Leipzig.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

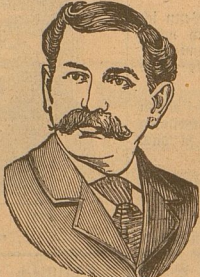
Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“

gegen vorherige Einsendung von M. —,55 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernern unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Ich war kahl.



Ich bin ein Mann von Wort. Ich behaupte, dass ich ein wirklich echtes Haarwuchsmittel verkaufe. Ich habe Tausende Andere überzeugt und bleibe bestrebt, auch Sie zufrieden zu stellen, wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben wollen.
„Das Präparat bewirkt einen Neuwuchs des Haares, auch wenn die vollständige Kahlköpfigkeit bereits eingetreten ist.“ Es ist dies eine hitze Behauptung. Ich mache sie aber nicht auf eigene Verantwortlichkeit, sondern stelle es Ihrer Aufmerksamkeit anheim, als einen der Züge in einigen meiner Zeugnisse, die mir aus freien Stücken zugesandt sind, zu erkennen. Die Absender dieser Briefe sind mir nur in Korrespondenz bekannt, und zwar infolge meiner Annoncen oder durch die Empfehlung ihrer Freunde.
Viele von den Anerkennungs-schreiben, die ich in grosser Anzahl erhalte, sind von Personen, welche nach Gebrauch der verschiedenen überall annoncierten Haarwuchsmittel ohne sichtbaren Erfolg sich meines Präparats mit der grössten Genauigkeit bedienen, indem sich ein unverkennbarer Haarwuchs schon nach einigen Einreibungen zeigte. Um das Wachsen des Haares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt [wie z. B. beim Schurrbart] oder auch um das Ausfallen des Haares zu hemmen, ist mein Präparat geradezu grossartig in der Wirkung.
Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs des Haares bewirkt, oder das Ausfallen des Haares verhindert, ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Präparats abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Probe-Dose gratis.
Wenn Sie sich nach meinem Kontor bemühen, erhalten Sie ohne die geringste Ausgabe eine Probe-Dose meines Haarwuchsmittels. Mein Kontor ist täglich von 9-7 Uhr geöffnet. Sonntags ausgenommen. Falls Sie vorziehen sollten, Ihre Probe per Post zu erhalten, muss ich um Einsendung von 20 Pfg. für Porto usw. bitten. Eine Anzahl überzeugende Dankschreiben wird jeder Sendung beigelegt. Wo Sie wohnen, spielt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt und gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

JOHN CRAVEN-BURLEIGH
BERLIN SW. 145, Leipziger Strasse 84.



Motorzweiräder von 300 Mark an.
Motore zum Selbst-Einbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung.
Fahrräder 1 Jahr Gar. M. 79,-
m. Freilauf-Rücktrittbremse „ 90,-
Glockenlag, innenlötig, Doppelglocken. Laufdecke M. 3,90 4,75 5,50 6,-
Luftschläuche M. 2,75 3,50 4,-
Laufglocken „ „ „ M. 0,75
Acetylenlaternen „ „ „ v. „ 0,75
Calciumarbid, Kilo „ „ „ „ 0,50
Lenkstange, vernickelt „ „ „ „ 2,70
Pedale „ „ „ „ „ 1,55
Elektr. Taschenlamp. „ „ „ „ 1,55
Gespannte Räder „ „ „ „ 5,-
Fusspumpen „ „ „ „ „ 1,15
Freilauf Hinterräder „ „ „ „ „ 11,-
Reparaturen aller Systeme billigt.
Fordern Sie grat. u. frko. unseren neuest. reichillust. Katalog 1903
Vertr. auch f. gelegentl. Verk. ges. Hoher Rabat, guter Nebenverdienst.
Willi haussherr, G. m. b. H.
Berlin O. 27, Alexanderstr. 158.

Keine Bühnenaugen mehr
nach dem Gebrauch meines vorzüglichsten Bühnenaugen. Geig. G. Bin. u. 60 Bfg. u. 60 Bfg. durch Richard Neumann, Berlin SW, Friedrichstr. 235

Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.



liefern gegen **geringe Monatsraten**
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau II.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Kein harter Leib, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und geistige Klarheit. Kein Heilmittel, kein Gabe-mittel, sondern naturgemässige Stoffe. Garantiert unübertrefflich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Vermeidung der Lebensweise. Borsiglit, Borsiglit, Borsiglit 2,50 Bfg. frei gegen Borsiglit ab. Borsiglit.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

Schöner Teint!
Keine Sommerprossen, weisse Hände, keine Rote, keine Unreinheit, kein Sprödteig, kein Wunden der Haut, kein Fäulen bei Gross u. Klein erzieht m. f. auf. Bi-Kon-Crème (ges. gesch.) Dose, 1,50 Mark. Nicht fottend.
Nur bei Franz Schwarzlose, Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnade).

Urania
feinste Qualitäts-marke. Bessere geht nicht. Kat. gratis. Neuzeit-Winkel a. Garant. 5,50 Bfg. an. Best. 10 Bfg. an. Best. 20 Bfg. an. Best. 30 Bfg. an.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.



1898, 9ter weiser und roter **Wein à Liter 36 und 46 Pfg.**
Hochfeine Marke à Liter 50 Pfg., kräftig, glanzhell, gut für Kranke. Radgahne.
H. C. Fischer, Weinhandlung, 12 eigene Weinberge.
Anerkennungen von Klerikern, Studentenräthen etc.

H. C. Fischer, Weinhandlung, 12 eigene Weinberge.
Anerkennungen von Klerikern, Studentenräthen etc.



Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garantie die Fabrik **Güsel & Messner, Musikinstrumenten u. Saitenfabrik** in Göttingen.

Billigste Bezugsquelle, reellste, prompteste Bedienung. Abgabe der eigenen Fabrikate zu wirklichen grossen Fabrikpreisen. Ein Versuch führt zu ständigen Nachbestellungen und geregelter Verbindung. Vorzüglich tadellose Qualitäten in Sumatra mit Feil-Brazil, Vorstanlanden-, Mexico- und Havana-Decke, die **„Special-Marken“ Weltruf** geniessen!

100 Stück kosten:
5 Pfg.-Cigaretten Mk. 2,20, 2,50, 2,80, 2,90, 3,20, 3,40, 3,50, 3,70, 3,80, 6 Pfg.-Cigaretten Mk. 4,20, 4,30, 4,50, 4,60, 4,70, 4,80, 5,00, 5,20, 5,30, 5,40, 5,50, 5,60, 5,70, 5,80, 5,90, 6, 10 Pfg.-Cigaretten Mk. 6,20, 6,50, 7, 7,50, 8, bis 30 Mark pro 100 Stück.
Cigaretten von 65 Pfg. bis 6,75 Mk. Packett Rauchtobake, feinstes, edelste, sehr bekömmliche, nicotinhaltige, qualitätsreine Rauchtobake von 25 Pfg. bis 2,50 Mk. das Prd.

Gebr. Weckmann, Fabrik: Michaelbach, Uffr.

Schnurrbart!
Wer sich vor Fäulnis und Schaden hüthen will, falle nicht auf die praktischen Erfolge der Schnurrbart- und Scheinergarantien in den sich immer mehr entzweigenen Annahmen über angebliche Wuchermittel herein, denn wissenschaftliche Aufklärungen über das Günstige, was es zur Verheilung des Schnurrbartes giebt, erhält man durch die richtige Fäulnis- und Schnurrbart-Präparat. Um das Wachsen des Schnurrbartes zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu grossartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angeht, rühmen die wunderbare Wirkung, ganze Stöße von Entzündungen und Entzündungen sind von meinen Wuchermitteln eingegangen. Bei Misserfolg Betrag zurück. Fäulnis ist zu beziehen in Dosen zu Mk. 1,50, 2,50 u. 4,-. Verschiedene Anweisungen über Anwendung 50 Bfg. extra. Bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Verlangt gegen Nachnahme nur von **Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.**



Bildschön
ist ein zartes reines Gesicht mit reizendem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radobouler * Steckenpferd - Eilienmilch - Seife *** von Bergmann & Co. Radebeul - Dresden allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd. à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



Nebenverdienst erwirbt sich jeder **Alemannia-Fahrräder**, durch den Verkauf der
1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörtheile, wie Glocken, Laternen, zu billigsten Preisen.
Pneumatikmäntel M. 5,50, mit Garantie M. 6,-, 6,50, Schläuche mit Garantie M. 3,50 und 4,-.
J. Fries Beseler Nachf., Fahrradwerke, Flensburg A. 4.



Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Eduard Gombel, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.